

## Feuilleton/Medien

## Wie das Leben selbst

Aldous Harding im Musik und Frieden in Kreuzberg

VON SARAH PEPIN

Niemand entkommt dem eindringlichen Blick Aldous Hardings. Weder die erste Reihe im ausverkauften Musik und Frieden in Kreuzberg, noch die Menschen, die sich dort am Mittwochabend in die hinteren Ecken verkrochen hatten. Die 27-jährige neuseeländische Chanteuse, ganz in weiß gekleidet, stellt momentan ihr zweites Studioalbum "Party" auf einer Europa-Tournee vor. Doch wer die Musik der ehemaligen Straßenmusikerin kennt, weiß, dass es hier wenig Grund zum Feiern gibt. Aldous Harding wird seit ihrem ersten Album vor drei Jahren als die Kiwi-Erscheinung des Folk gefeiert – und beschäftigt sich in ihren selbstrelexiven, oft sperrig mit gezupfter Gitarre untermalten Texten mit Tod, Liebeskummer und dem ewigen Kampf zwischen Hoffnung und Verzweiflung.

Verzweiflung oder Zerbrechlichkeit sucht man in ihrem einstündigen Set jedoch vergeblich. Die Sängerin setzt sich erst einmal breitbeinig auf einen Barhocker und fängt an Gitarre zu spielen. Dabei präsentiert sie dem Publikum ihre äußerst ungewöhnliche Mimik: Sie rollt ihre Pupillen so weit nach oben, dass man nur das Weiß ihrer Augen sieht, blinzelt sich in eine scheinbare Trance, verzieht nach jedem Vers ihren Mund nach unten wie ein Karpfen und kneift dann die Augen bedrohlich zusammen, als wolle sie ihre eigene Musik mit den Gesten und Gesichtsausdrücken eines alten Mannes kommentieren oder gar hämisch begleiten. Ihre fesselnde Stimme rangiert unterdessen zwischen abwechslungsreichen Extremen, mal flüstert sie, mal gelangt sie in Kate-Bush-Manier in dramatische Höhen, um dann in ihrem Titelsong „Party“ verschoben wie Joanna Newsom zu singen: „I'm as happy as I'll ever be“, glücklicher geht nimmer. Doch die Songs von „Party“, für die sie öfters Unterstützung von Bass, Gitarre und elektronischen Keyboards bekommt, wirken tatsächlich etwas grooviger, ohne ihre Stimme zu ersticken, im Gegenteil: Der Produzent John Parish, bekannt für seine Zusammenarbeit mit der Sängerin PJ Harvey, hat es geschafft Hardings unverwechselbare Stimme noch stärker zur Geltung zu bringen.



BENJAMIN PRITZKULEIT

Ehrliche Performerin: Aldous Harding

In einem aktuellen Song singt sie vom Gewicht der Planeten und wie Harding es in den Augen des Gegenübers sieht. Oha! Dazu kann man fast schunkeln. Dann „Imagining my Man“, mit seinem melodiosen Klavier und dem dazwischen-gerufenen „Hey!“ und „Yes!“. Seinen Höhepunkt und sein Ende findet das Set mit dem wunderbaren „Horizon“: „Here is your princess/ and here is the horizon“ singt sie mit aufgerissenen Augen und zeigt uns den Horizont.

Einer hypnotisierenden Prierterin gleich zieht Aldous Harding alle in ihren Bann. Niemand spricht oder hält sein Smartphone hoch. Und Harding wirkt weder traurig noch melancholisch, eher existenziell intensiv, geladen mit einer Authentizität, die man im zeitgenössischen Popbusiness selten sieht. Sie erinnert einen daran, dass ehrliche Performance eben nicht immer konventionell schön aussieht, sondern einen in ihrer Wahrhaftigkeit auch unangenehm und tief emotional durchdringt, ganz wie das Leben selbst.

Zombies mit weit aufgerissenen Augen und blutigen Mundwinkeln sind nicht jedermanns Sache. Horrorfilme hasst man, oder man liebt sie. Da kann man es nun entweder sehr mutig nennen oder wahnsinnig blöd, dass die „Tatort“-Macher an diesem Sonntag vor Halloween zum ersten Mal einen solchen Genre-Film gedreht haben: In „Fürchte dich“ grinsen die Walking Dead mit Gruselaugen aus ihrem Spukhaus hervor, Nebel wabert, Geigen kreischen, Menschen sterben an Schwarzwälder Kirschtorte. Margarita Broich gehört zu denen, die Horrorfilme nicht lieben. „Einen richtigen Gruselschocker habe ich zumindest im Fernsehen noch nie gesehen“, sagt sie. „Dafür spiele ich jetzt wenigstens in einem mit.“

## Späte Liebe zum Fernsehen

Es ist ihr sechster Einsatz als Kommissarin in Frankfurt, an der Seite von Wolfram Koch, die Rituale des heiligen Fernseh-Sonntags sind ihr vertraut: viele Zuschauer, noch mehr Meinungen, manchmal Häme. „Das ‚Tatort‘-Format ist stark genug und hält schon das ein oder andere Experiment aus“, sagt Broich. 8,33 Millionen Zuschauer sahen den letzten Frankfurter „Tatort“ – so viele Menschen hätte sie als Bühnenschauspielerin in ihrem ganzen Leben nicht erreicht. Das ist aber nicht der einzige Grund, warum Broich, ehemaliges Mitglied des Berliner Ensembles, eine späte Liebe zum Fernsehen entdeckt hat: Das Lampenfieber vor der Kamera ist besser zu ertragen als auf der Bühne.

Berlin, Tempelhofer Feld, der Wind hat die Herbstwolken vertreiben, und die Sonne lässt die Brache in ihrer seltsamen Schönheit erstrahlen. Broich hat den ehemaligen Flughafen für einen Spaziergang vorgeschlagen. „Ich liebe diesen Ort, der ist so typisch Berlin, so etwas gibt es nicht in London oder Paris. Eine freie, unbebaute Fläche – der reine Luxus.“

Aufgewachsen ist die 57-Jährige in Neuwied am Westerwald, „totale kulturelle Einöde“. Der Charme der Provinz hat sich ihr zeitlebens nicht erschlossen, auch wenn sie sich die fröhliche Bodenständigkeit und ihr sonniges Gemüt nicht in ihren Berliner Jahren erarbeitet haben dürfte. „Nee, nee, trotzdem: Ich möchte lieber unter einer Ampel begraben werden als unter einem Baum.“ Broichs Mutter legte Wert

## Ein Hauch von Wahnsinn

Die Schauspielerin Margarita Broich über ihre Theaterarbeit und den neuen Frankfurter „Tatort“, der diesmal das Horrorgenre zitiert

VON BARBARA JUNG



IMAGO

Die Schauspielerin Margarita Broich

## FRAU MIT OBJEKTIV

Margarita Broich wurde 1960 in Neuwied in Rheinland-Pfalz geboren. Aufgewachsen ist sie in einer Arztfamilie, die auch eine eigene Privatklinik betrieb. Nach dem Studium im Fach Fotodesign arbeitete sie zunächst als Theaterfotografin bei dem Intendanten Claus Peymann in Bochum.

Von 1984 bis 1987 studierte Margarita Broich Schauspiel an der HdK in Berlin. Danach arbeitete sie am Frankfurter Schauspielhaus. 1989 war sie am Deutschen Theater die Ophelia an der Seite von Ulrich Mühe als Hamlet in der Inszenierung von Heiner Müller, mit dem sie einige Jahre zusammenlebte.

Im „Tatort“ aus Frankfurt ermittelt sie seit 2015 an der Seite ihres Kollegen Wolfram Koch als Hauptkommissarin Anna Janneke. Auch dort ist sie zuweilen als passionierte Fotografin zu erleben. Margarita Broich lebt mit dem Schauspieler Martin Wuttke und ihren zwei gemeinsamen Söhnen in Berlin.

## Die späte Befreiung einer Erzählerin

Die große Essayistin und Schriftstellerin Silvia Bovenschen ist im Alter von 71 Jahren gestorben

VON ARNO WIDMANN

Silvia Bovenschen war lange eine Essayistin, die sich viel Zeit zu nehmen schien für ihre klugen, angriffslustigen, niemals aggressiven, aber immer das, worum es ihr ging, plastisch herausarbeitenden Texte. Die im März 1946 in Bayern geborene schöne Frau wuchs in Frankfurt am Main auf und war schon als Schülerin nicht nur beim Studententheater dabei, sondern besuchte auch die Vorlesungen Adornos und das legendäre Café Laumer. Hier traf sie sich mit Suhrkamp-Lektoren und -Autoren. Sie studierte Germanistik, Soziologie und Philosophie. Immer ein wenig von oben herab. Denn sie diskutierte von Anfang an mit den klügsten Köpfen, und wenn Herbert Marcuse in die Stadt kam, dann eben auch mit ihm.

Sie kannte nicht nur die Bücher, sondern auch die Autoren. Die Studentenbewegung erlebte sie mit, als wäre sie schon zehn Jahre älter. Jeder kannte sie. Viele waren in sie verliebt. Sie war Mitte Zwanzig, als sie erfuhr, dass sie an multipler Sklerose erkrankt war. An ihrem 60. Geburtstag hielt sie eine kleine Rede, in der sie sagte: „Niemals hätte ich gedacht, dass ich diesen Geburtstag erleben würde.“ Es sagte es lächelnd. Nicht triumphierend, aber doch stolz. Sie verbrachte immer wieder Monate in Krankenhäusern. MS war nur eine der sie plagenden



IMAGO

Die Literaturwissenschaftlerin Silvia Bovenschen (1946–2017)

Krankheiten. Es war, als hätten tausend Teufel sich auf sie gestürzt, um ihr ihre Kraft, ihre Intelligenz, ihre Schönheit, ihre Lebenslust zu rauben. Es gelang ihnen nicht. Silvia Bovenschen starb am 25. Oktober im Alter von 71 Jahren.

Sie hatte Recht, sich Zeit zu nehmen. Sie hatte sie. 1979 erschien ihre Dissertation: „Die imaginierte Weiblichkeit. Exemplarische Untersuchungen zu kulturgeschichtlichen und literarischen Präsentationsformen des Weiblichen.“ Es wurde ein Bestseller. Mehr als das: ein Vademecum der neuen Frauenbewegung. Trotz des Untertitels. Danach kamen kleine Aufsätze, hier

ein Vortrag dort eine Einleitung. Nichts, was dem Gewicht, der Bedeutung der „Imaginierten Weiblichkeit“ gleichkam. Silvia Bovenschen schien eine Autorin des einen Buches zu sein. Wer sie besuchte, der erlebte sie an allem interessiert, über alles informiert und mit großer Lust Lob und Tadel freimütig verteilend.

Ein großer Publikumserfolg war im Jahre 2006 „Älter werden“. Es ist das Buch, mit dem Silvia Bovenschen zur Autorin wurde. Der Untertitel versuchte nicht mehr, das Buch einzugemeinden in einen Wissenschaftsbetrieb, dem sie doch von Anfang an auch schon entla-

auf eine bürgerliche Erziehung, Tennis, Reiten, Skifahren, die blonde Tochter mit den großen grünen Augen sollte mal einen Schweizer Zahnarzt heiraten. Es kam dann doch ganz anders.

Die Böen zerpusten ihre hochgesteckten Locken, als sie von dieser Theaterangst, die ihr die Beine hoch bis in den Kopf kriecht: „Ich habe so viele Jahre nur Theater gespielt, manchmal 27 Vorstellungen in einem Monat.“ Ophelia in Shakespeares „Hamlet“, Luka in Gorkis „Nachtasyl“ und immer wieder Betty Dullfeet in Brechts „Der aufhaltsame Aufstieg des Arturo Ui“, dieser Gangsterschau, die weltpolitisch einfach nicht aus der Mode kommen will.

Die ganze Theatergeschichte mit den großen Namen der Branche, George Tabori, Heiner Müller – mit dem sie als 20-Jährige zusammen war – Christoph Schlingensiefel, Claus Peymann. Dazu die Söhne Hans und Franz, die sie gemeinsam mit ihrem Ehemann und Kollegen Martin Wuttke zwischen Auftritten, Proben und Tourneen großgezogen hat. „Die elf Jahre am Berliner Ensemble waren oft der Wahnsinn. Meine Kinder waren damals noch klein, und es gab Momente, da habe ich in der Suppe gerührt, eine Babyflasche vorbereitet, Text gelernt, kurz telefoniert und mir die Fingernägel lackiert.“ Und abends auf die Bühne.

## Beobachtungen mit der Kamera

Dem Wahnsinn Theater hat sich die gelernte Theaterfotografin immer auch mit der Kamera genähert. Seit Jahren macht sie Bilder von Kollegen in dem kurzen Moment direkt nach der Vorstellung, wenn der Adrenalinpiegel hoch und die Schminke verwischt ist. Drei Bücher mit großartigen, intimen Fotos sind daraus entstanden, Ben Becker, grau geschminkt mit Zigarette, Christiane Hörbiger mit Kunstglatze in der Garderobe, Klaus Maria Brandauer mit entrücktem Blick und Bierflasche. Theaterspielen ist eine sehr körperliche Sache, und gerade die Bilder Broichs zeigen, dass ohne diesen Hauch Wahnsinn, ohne maximale Verausgabung keine große Kunst auf der Bühne entsteht. Aber das kostet eben Kraft.

Dann schon lieber „Tatort“, auch wenn die Drehbücher manchmal, nun ja, der Horror sind? Margarita Broich lacht. „Am liebsten beides. Das Schöne ist ja: Ich bin mittlerweile alt genug, um mich nicht entscheiden zu müssen.“

## NACHRICHTEN

## Medientage: Fernsehen beliebter als Online-Medien

Die Wirksamkeit digitaler Werbung wird nach Ansicht von Experten überschätzt. Im Digitalmarkt lasse sich vieles kaum kontrollieren, es fehle an Transparenz, beklagt der Media-Chef des Pharmakonzerns Sanofi, Christof Baron, in einem Thesenpapier, über das am Mittwoch bei den Münchner Medientagen diskutiert wurde. Der Geschäftsführer des Vermarktungshauses SevenOne Media, Guido Modenbach, betonte, dass der TV-Markt trotz der starken Online-Konkurrenz etwa durch Youtube und Netflix seit Jahren weiter wachse. „Die Sehdauer vom Fernsehen ist genau achtmal so groß wie die Sehdauer von sämtlichen anderen Video-Angeboten zusammen.“ Die von Facebook veröffentlichten eigenen Reichweiten in jungen Zielgruppen seien unglaubwürdig, kritisierte Modenbach. (dpa)

## Neue Verhandlung wegen der Kohl-Tonbänder

Im Streit um die sogenannten Kohl-Tonbänder verhandelt das Oberlandesgericht Köln am 15. Februar mündlich über die Berufungen in drei Verfahren gegen den ehemaligen Ghostwriter Heribert Schwan. In dem Buch „Vermächtnis – Die Kohl-Protokolle“ hatte Schwan ausführlich aus Tonband-Aufnahmen zitiert, die der ehemalige Bundeskanzler Helmut Kohl für seine Memoiren angefertigt, aber nie freigegeben hatte. Wie das Oberlandesgericht am Mittwoch mitteilte, ist auf Klägerseite die Witwe Kohls, Maika Kohl-Richter, als Erbin in die Position des im vergangenen Juni gestorbenen Altkanzlers getreten. In der Vorinstanz hatte das Landgericht Köln im vergangenen April den ehemaligen Kohl-Ghostwriter Schwan, seinen Co-Autor Tilmann Jens und die Random House Verlagsgruppe wegen besonders schwerer Verletzung des Persönlichkeitsrechts zu einer Rekordzahlung in Höhe von einer Million Euro verurteilt. Bereits seit 2015 darf das Buch aufgrund einer damals ausgesprochenen einstweiligen Verfügung zu 115 Zitaten nicht mehr in der ursprünglichen Form erscheinen. (epd)

## Dittrich und Kebekus als TV-Komödianten geehrt

Olli Dittrich wurde am Dienstag in Köln mit dem Deutschen Comedy-Preis als bester Schauspieler ausgezeichnet. Er erhielt die Auszeichnung insbesondere für seine Rollen als Meisterreporter Sigmar Seelenbrecht und als Kulturjournalist Konstantin Pfau in der WDR-Sendung „Olli Dittrichs TV-Zyklus“. Auch Carolin Kebekus hat einen Comedy-Preis gewonnen: in der Rubrik „Beste Komikerin/bester Komiker“. Sie setzte sich gegen ihre vier männlichen Mit-Nominierten durch. Carolin Kebekus ist mit der WDR-Show „PussyTerror TV“ regelmäßig im Ersten zu sehen. (BLZ)

## Neue Online-Serie zum „Tatort“ aus Dresden

Der MDR startet am 6. November online eine Miniserie zum „Tatort“ Dresden. Im Mittelpunkt steht der Pathologe Dr. Falko Lammert (Peter Trabner). Keiner ist näher an den Mordopfern als er – Verbindungsmann zwischen dem Dies- und dem Jenseits. Auf der Flucht vor der verrohten Welt und seiner anstrengenden Familie kann Falko Lammert den Toten stundenlang seine Sicht auf die Dinge erklären, während er sie untersucht und über ihr Schicksal sinniert. Autor und Regisseur der Serie ist Ralf Husmann. Zu sehen ist sie unter [www.daserste.de/lammerts-leichen](http://www.daserste.de/lammerts-leichen). (BLZ)

## TOP 10

Mittwoch, 25. September

1. DFB-Pokal	ARD	8,89	32%
2. Tagesthemen	ARD	7,16	23%
3. Sportschau	ARD	5,64	24%
4. Tagesschau	ARD	5,21	18%
5. Aktenzeichen xy	ZDF	5,05	16%
6. heute	ZDF	3,65	15%
7. DFB-Pokal	ARD	3,46	31%
8. SOKO Wismar	ZDF	3,42	17%
9. Aktenzeichen xy	ZDF	3,32	11%
10. Heldt	ZDF	3,17	11%

ZUSCHAUER IN MIO/MARKTANTEIL IN %